

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 79 (1946-1947)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon (031) 3 67 38.

Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon (031) 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—.

Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—.

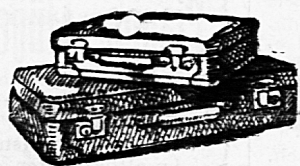
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt – Sommaire: Das deutsche Erziehungsexperiment — Gesucht: Freiplätze für Auslandschweizerkinder — Ausstellung: Berner Schulwarte — Fortbildungs- und Kurswesen — Buchbesprechungen — La formation des institutrices dans le Jura bernois — On cherche des places d'accueil pour les enfants suisses de l'étranger — Dans les cantons — Divers — Bibliographie



Grosse
Auswahl
in

Reisekoffern

fritz
LEDERWAREN

Bern, Gerechtigkeitsgasse 25

177

5 % Rabattmarken

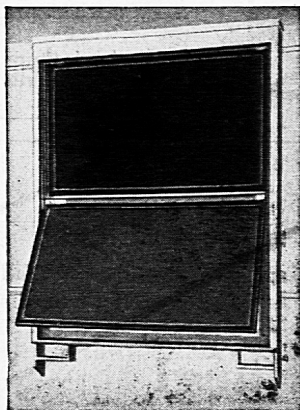


* * *

Meer-Möbel halten und gefallen während mehreren Generationen. Wir laden Sie freundlich zu einem unverbindlichen Besuch unserer reichhaltigen Ausstellung in Huttwil ein. Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne unsern neuen Katalog.

MEER  MÖBEL
HUTTWIL

129



Wandtafeln

aller Systeme

Schieferanstriche
grün und schwarz

Beratung
kostenlos 56

Wandtafel-fabrik
F. Stucki . Bern

Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Vereinsanzeigen - Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Fraubrunnen des BLV. Botanikkurs. 3. Nachmittag: Der Teich, Mittwoch den 10. Juli, 13.34 Uhr, Bahnhof Zollikofen. Exkursion unter Führung von Herrn Dr. Schreyer, Hofwil, in die «Lätti» und zu den beiden Moosseen.

Die Mitglieder werden freundlich ersucht, bis 12. Juli folgende Beiträge auf Postcheck III 4318 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12.50, SLV Fr. 2.50, Sektionsbeitrag Fr. 4.—, total Fr. 19.—.

Sektion Biel deutsch des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch den 10. Juli, 17 Uhr, in der Aula der Mädchensekondarschule, Unionsgasse. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen 3. Geschäftliches. 4. Antrag zur Aenderung des Sozialbeitrages. 5. Herbstzulage 1946. 6. Teuerungszulagen 1947.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Sektion Fraubrunnen des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Handfertigkeitkurs «Spielzeug aus Papier» im Schulhaus Fraubrunnen. Leiterin: Frl. R. Hubacher, Handfertigkeitsschule, Unionsgasse. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen 3. Geschäftliches. 4. Antrag zur Aenderung des Sozialbeitrages. 5. Herbstzulage 1946. 6. Teuerungszulagen 1947.

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Exkursion zu den urgeschichtlichen Stätten des Simmen-

tales unter der Führung der Höhlenforscher David und Albert Andrist und Walter Flückiger, mit geologischer Orientierung durch Erwin Genge, Sonntag den 14. Juli. Zugabfahrt in Bern 6.45 Uhr. Fahrt bis Oberwil i. S. und Wanderung nach Ried, Schnurenloch, Mamilchloch, Zwerglioch, Chinchälalm, Miescheren, Weissenburg. Zugankunft in Bern 20.31 Uhr. Rucksackverpflegung, Zvieri in Gasthof. Kollektivbillet ab Bern und Thun. Anmeldungen bis 10. Juli an E. Stucki, Lehrer, Bern, Schanzeneckstrasse 25. Die Angemeldeten erhalten ein ausführliches Programm. Alle Kolleginnen und Kollegen, auch Nichtmitglieder und weitere Interessenten sind zur Teilnahme an dieser Veranstaltung eingeladen.

Oberländische Kunstausstellung, vom 6. Juli bis 4. August, im Hotel Beau-Rivage, Interlaken. Siebzehn Oberländer Maler und Bildhauer stellen ihre Werke aus. Täglich geöffnet von 14—17 Uhr.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Samstag den 6. Juli, 14.45 Uhr Sopran und Alt (statt Donnerstag den 4. Juli).

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag den 11. Juli, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.



Geführte heimatkundliche Wanderung in den Bergfrühling **Wengernalp-Kleine Scheidegg-Männlichen-Itramen-Schwendi** Sonntag den 7. Juli (bei schlechtem Wetter am 24. Juli). Programme im Auskunfts- und Reisebureau SBB im Bahnhof Bern.

Alle Bücher BUCHHANDLUNG SCHERZ

Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst



12 Drei vorzügliche Lehrmittel:

MARTHALER
La conjugaison française

Dr. ALBERT GUT:
100 English Verbs

Neuartige, visuell einprägsame Darstellung der Verben und ihre Anwendung. — Die Schüler üben mit Eifer und Lust! Je Fr. 1.25 plus Steuer.

FURRER
Briefe,

Postverkehr, Güterversand, Dokumente

Wirklich etwas Brauchbares. Schüler und Eltern sind vom praktischen, lebensnahen Stoff begeistert.

Schülerheft Fr. 3.60. Bei Bezug von 10–20 Ex. Fr. 3.30, über 20 Ex. Fr. 3.—. Lehrerheft Fr. 2.50.

Romos A.-G., Lehrmittelverlag, Hauptpostfach, Zürich 1



Die Kunst, unterhaltend zu sein
Aussprüche und Anekdoten zum Gebrauch im Gespräch. Auswahl und Bearbeitung von Dr. E. Riggensbach. 2. Aufl. Fr. 2.20

Was persönlich fördert
v. Carl Hilty — Neuersch.
Fr. 3.— Kernsätze für Aufgeschlossene. Sie vermitteln einen Fonds von praktischen Kenntnissen mit denen man das Leben meistert. 218

Gebr. Riggensbach
Verlags-Abt. B, Basel

Schwaller

Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56

An handwerklich geschaffenen Möbeln werden Sie sich ein Leben lang freuen

Pianos . Flügel

neue und preiswerte
Occasionen kaufen
oder mieten Sie
am vorteilhaftesten
im altbekannten
Fachgeschäft
und Vertrauenshaus.

**Schweizer
Marken**

Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt 198

Weltmarken

Bechstein
Blüthner
Steinway & Sons

PPPP
KRAMGASSE 54 · BERN
Kramgasse 54, Bern

Inserate werben!

Unfall-Versicherung

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur

Rolf Bürgi

BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird

Das deutsche Erziehungsexperiment

Von Friedrich Salzmann

Die Welt hat das einjährige Jubiläum des Friedens nicht gefeiert, sondern registriert. Dies ist auf das Erlebnis eines Friedens zurückzuführen, der Siegern und Besiegten, Völkern und ihren Führern, das tagtägliche Gefühl vermittelt, der Krieg gehe eigentlich weiter, wenn auch mit anderen Waffen.

Zum Teil haben wir es hier mit einer Tragik zu tun, die sich im Laufe der Geschichte mehrfach wiederholt. Um einen mächtigen, verbrecherischen Gegner zu stürzen, mussten die sich endlich Empörenden den Gebrauch von Waffen und Methoden erlernen, die verwerflich sind. Während sechs Jahren musste auch ihnen jedes Mittel recht sein, mit dem sich rationell vernichten, überlisten, lügen und erpressen liess. Daran haben sich ganze Generationen gewöhnt.

Es ist dies kein Vorwurf, denn es musste ja so kommen. Wer das Verhängnis erst erkennt, wenn es überdimensioniert aus der anderen Seite eines Schützengrabens hereinbricht, der muss sich nicht wundern, wenn er nach der Ueberwindung des endlich erkannten Gegners von vorne beginnen muss: mit der Bekämpfung seiner eigenen Blindheit.

Ich will damit nur die heutige Situation kennzeichnen. Denn wir verstehen, was heute vorgeht und was die Welt das erste Friedensjahr verlieren liess, nur, wenn wir vom geistigen Versagen der Menschen ausgehen. Man hat auch heute die Distanz, die Ruhe und Ueberlegung noch nicht gefunden, die nötig wären, um jene Auseinandersetzungen zu Ende zu führen, welche durch den Krieg wieder einmal unterbrochen wurden. Denn der Krieg kam ja nicht wegen Hitler; dieser löste ihn nur aus, er griff an. Das Problem wurde vor ihm geboren und ist im Grunde genommen ständig das gleiche: Die Menschen und Völker bringen es nicht fertig, Irrwege, Schlechtigkeiten und soziale Krankheiten rechtzeitig zu erkennen und zu überwinden, sie lassen das Uebel wachsen, bis sie meinen — oft mit Recht! — nur noch durch Gewalt wenigstens *etwas* Positives retten zu können. Das Positive bei der Niederringung des Faschismus besteht darin, dass die Völker mit ihren Lösungsversuchen dort weiterfahren *dürfen*, wo sie vor dem Krieg standen.

Das ist sehr viel, namentlich im Hinblick auf die Verpflichtung, die uns allen damit auferlegt wird.

Die Alliierten haben Deutschland nicht besiegt, um nun unter sich Krieg führen zu können; wenn die Gewaltanwendung weitergehen muss, wenn auch in anderer Richtung, dann bleibt das Hauptproblem trotz aller Opfer ungelöst.

*

Wir sehen in der geistigen Evolution, d. h. in der friedlichen Entwicklung und Hebung des Bildungsniveaus überall in der Welt das einzige Mittel, um aus dem Teufelskreis von Aktion und Reaktion, von Verbrechen und Vergeltung, von Gewalt und Gegengewalt herauszukommen. Es hat keinen Wert, mit der Geschichte willkürlich irgendwo zu beginnen, die Deutschen damit zu entschuldigen, dass ihr Angriff von 1939 nur die «logische Reaktion auf den ungerechten Frieden von Versailles» gewesen sei, die Japaner damit, dass ihr Angriff auf Pearl Harbour «letztenendes» auf die unmenschlichen Einwanderungsgesetze Amerikas gegen die gelbe Rasse zurückzuführen sei und so weiter.

Wir brauchen den bewussten Verzicht auf diese Sklaverei der Reaktionen, weil wir damit nur irgend ein Geschehnis erklären, nichts aber getan haben, um die Wiederholung zu verhüten.

Sauberen Tisch machen heisst hier:

Erkennen, dass wir in der Vernunft das Instrument besitzen, Probleme und Gegensätze abzuklären, zu lösen und produktiv zu versöhnen, und dass die Gewaltanwendung wohl einen Gegner zu Boden werfen kann, nicht aber die geistigen Probleme löst, die ihn gross werden liessen.

Mit Schwierigkeiten fertig zu werden, ist vorerst Sache der vernünftigen Ueberlegung. Das Bessere zu wollen ist ein geistiger Entschluss, der anständigen Charakter voraussetzt. Alles andere sind Fragen zweiter Ordnung. Und wer hier einwendet, dass alles auf die sozialen Reformen ankomme, dem antworten wir: Natürlich — aber es sind Menschen, die hier das Nötige tun müssen, und diese Menschen müssen für das Richtige vorerst gewonnen werden.

Man kann es drehen und wenden, wie man will: Die Erziehungsfrage ist ein, wenn nicht *der* vernünftige Ausgangspunkt auch zur Lösung der brennendsten Gegenwartsprobleme.

*

Bildung muss «zur Erkenntnis der Tatsache werden, dass der Krieg nicht mehr erlaubt ist» (Thomas Mann). Bildung muss zur selbstverständlichen Anerkennung des Grundsatzes führen, dass wir Menschen dazu da und dazu fähig sind, das Alte durch das Neue, das Schlechte durch das Gute, das Gute durch das Bessere in versöhnender, friedlicher Evolution ständig abzulösen, national und international. Diese Einstellung ist der einzige, nicht blutgetränkte Boden, auf dem Mensch und Mensch, Osten und Westen, Besitzender und Besitzloser miteinander positiv verhandeln können.

Von diesem Standort ausgehend lässt sich als Ordnung der Gemeinschaft nur die Demokratie bejahen. Sie wird zum «Glauben an die Erziehbarkeit des Menschen»; sie ist die Frucht einer richtig

verstandenen staatsbürgerlichen Erziehung: Die Schule ist der Ort, wo Erfahrungen und Ideen vergangener Generationen für die Gegenwart und Zukunft nutzbar gemacht werden.

Die Verwirrung der Geister, die Schnelligkeit, mit der überall in der Welt die Faust an die Stelle der geistigen Abklärung tritt, ist darauf zurückzuführen, dass die eben umschriebene, gemeinsame Haltung und Einstellung fehlt. Ich behaupte: Die Erziehung hat die natürliche Bildung und den Charakter bei Millionen von Menschen verfälscht, indem sie Maßstäbe einpflanzt, die das Denken, Fühlen und Glauben der Massen zu Instrumenten der staatlichen Machtpolitik herabwürdigten.

Dies am deutschen Erziehungsexperiment nachzuweisen, ist begreiflicherweise am einfachsten. Es möge aber nicht als Anmasslichkeit aufgefasst werden, wenn ich vorausschicke, dass wir den Standpunkt des Kritikers gegenüber ausländischem Gewächs nur aufrechterhalten können, wenn wir die gleichen Tendenzen, soweit wir sie bei uns glauben feststellen zu können, mindestens ebenso scharf bekämpfen. Vieles, scheint mir, ist auch bei uns gewachsen. Es ist Vorteil und Verpflichtung zugleich, wenn das Unkraut klein geblieben ist und noch leicht ausgerissen werden kann. Draussen hat man es in jahrhundertelanger Tradition wurzeln und wuchern lassen. Was über den Boden ragte, ist nun durch Gewalt ausgejätet worden. Die Wurzeln aber sind so stark wie je, und eine blinde Welt ist dabei, den Boden frisch zu düngen. Ich weiss nicht, wie weit das Unvermögen, klarer zu sehen und besser zu handeln, damit erklärt werden muss, dass hier unbewusste Hemmungen bestehen: Wo leiten wir den Anspruch her, im Garten des Nachbarn auszurotten, um stehenzulassen, was bei uns kleiner und bescheidener, oft schamhaft im Schatten, ebenfalls über das Stadium des Keimens längst hinaus ist? So mögen sich Sieger und Zuschauer fragen.

Ich komme hier an den Anfang zurück: die sich endlich Empörenden haben auch auf dem Gebiet der Erziehung viel von dem übernommen, was sie nun beim Besiegten überwinden sollten. Ein schweres Programm!

Aber weil wir anders auf keinen Fall weiterkommen, soll konkret darauf losgegangen werden.

I. Die Massenbildung

Wer die Ursachen der knapp ein Jahr hinter uns liegenden Katastrophe richtig analysiert, stösst unweigerlich auf die Tatsache, dass sowohl die reaktionären Bewegungen wie ihr schliessliches Hauptverbrechen — der Krieg — aus typischen Massensituationen entstanden. Die Untaten der Innen- und Aussenpolitik waren ausnahmslos nur möglich, weil die Masse gedankenlos befolgte, begeistert glaubte, widerspruchslos duldete, was oben beschlossen wurde. Die geistigen Hauptmerkmale der Masse waren: Untergehen des individuellen Verantwortungsgefühls im Massentaumel, kein klares Unterscheiden von Recht und Unrecht, blinder Gehorsam gegenüber dem «Häuptling» bzw. der Obrigkeit.

Wir haben es mit eindeutigen und gewollten Erziehungsergebnissen zu tun. Und wenn uns die Folgen dieser Erziehung im zwanzigsten Jahrhundert derart verblüffen konnten, so nur deshalb, weil wir übersahen, dass es sich um eine Geisteshaltung handelte, die in mehreren Generationen zielbewusst aufgebaut wurde.

Als Friedrich der Grosse mit Gesetz vom 23. September 1763 die Schulpflicht in Schlesien einführte, setzte er den Lehrern als pädagogisches Ziel, ihren Schülern die «Pflichten der Treue, des Gehorsams und der unverbrüchlichen Ergebenheit, die sie Uns, als ihrem Souverän schuldig sind», beizubringen. Mit Feuereifer machte sich der deutsche Schulmeister hinter diese Aufgabe! Und als dreissig Jahre später auch Friedrich Wilhelm III in einer Kabinettsorder bestätigte, dass «gehorsame» Bürger das «höchste Interesse des Staates hinsichtlich der Erziehung» seien, da wurden die deutschen Staatsschullehrer in ihrer «nationalen Pflicht» erneut bestärkt. So konnte das Deutsche Kultusministerium in der Denkschrift eines seiner Ministerialdirektoren 1817 feststellen, dass der Staat nunmehr eine Erziehungsanstalt im Grossen geworden sei, der seinen Bürgern «durch alles, was von ihm ausgeht, eine bestimmte Richtung und ein eigentümliches Gepräge des Geistes wie der Gesinnung gibt». Und 1866 — die Kette wurde nicht unterbrochen — stellt dann der bekannte Militärschriftsteller Oskar Peschel («Lehren der jüngsten Kriegsgeschichte») fest, dass «— wenn die Preussen die Oesterreicher schlugen — es ein Sieg der preussischen Schulmeister über die österreichischen Schulmeister gewesen sei». Aus welcher Feststellung ein geflügeltes Wort wurde, das bisher niemanden veranlasste, wirksame Massnahmen gegen eine derartige Vergewaltigung des «Geistes wie der Gesinnung» zu ergreifen.

Die deutsche Republik hat am System wenig geändert. Der preussische Schulmeister, wie ihn Vorschriften und Tradition geschaffen hatten, überlebte auch die Revolution von 1918, die ja geistig betrachtet keine war. Man lese die Festschriften und Rückblicke, die von Rektoren deutscher Schulen im Laufe der letzten 25 Jahre geschrieben wurden! Immer wieder finden wir auf den ersten Seiten Klagen darüber, dass «Gehorsam», «Staatstreue», «Ergebenheit» nicht mehr so stark, wie in der guten alten Zeit, gelehrt und im Denken der Jungen verankert würden, und auf den nächstfolgenden, dass die Schulen halt nun, nachdem eine kraftlose Republik versage, die «gesinnungsbildende Aufgabe in nationalpolitischer Hinsicht» aus ihrem eigenen «stets fühlbaren Traditionsgeiste» schöpfen müsse. («Erinnerungsblätter» des Dresdener Gymnasiums.)

Die hier angedeutete Kritik an der Republik richtete sich, offen oder versteckt, gegen den Verfassungsartikel 148, der lautete: «Beim Unterricht in öffentlichen Schulen ist Bedacht zu nehmen, dass die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden.»

Eine gewisse Toleranz in religiösen Dingen konnte die Weimarer Republik in der Staatsschule praktisch durchsetzen. Die Toleranz gegenüber den «Emp-

findungen Andersdenkender» hinsichtlich der *politischen* Fragen stand jedoch ausschliesslich auf dem Papier der Verfassung. Ich kann dies persönlich bezeugen durch hundertfache, selbsterlebte Beispiele, denn die Jahre 1921 bis 1931 habe ich zum grossen Teil auf deutschen Schulbänken abgesessen. Die Gymnasiasten, welche wöchentlich einmal beim Schulbeginn in der Aula zum Treuegelübde an die Adresse «unseres greisen Generalfeldmarschalls von Hindenburg» antreten mussten, werden — soweit sie noch am Leben sind — aufs höchste überrascht sein, wenn ein aussenstehender Betrachter, der das nicht miterlebte, ihnen weismachen möchte, Hitler habe in Erziehungsfragen etwas wesentlich anderes und prinzipiell Verwerflicheres gebracht. Die deutsche Schulzucht war, von Ausnahmen, die wir mutigen Einzelgängern verdanken und die sich meistens nur ausserhalb der Staatsschule in privaten Erziehungsinstituten halten konnten, *militärisch*. Man nahm stramme Haltung an, wenn der Lehrer erschien, man wurde in allen Fächern intellektuell recht gut gebildet, aber gleichzeitig unmerklich dazu erzogen, Untertan statt freier Bürger zu werden.

Es mag dies zum Teil die Schuld des Apparates gewesen sein. Die deutschen Gemeinden hatten keine eigenen Steuereinnahmen; nicht einmal den Schullehrer konnten sie souverän anstellen. (Ausnahmen sind mir keine bekannt.) So hatte die Hauptstadt und damit das Preussische Kultusministerium ein unfehlbares Mittel in der Hand, das Erziehungswesen zentral zu lenken. Was Wunder, dass Vorschrift auf Vorschrift folgte, die fast alle Preussengeist in irgendeiner Hinsicht atmeten?

Ich will im nächsten Abschnitt ein paar Beispiele nennen. Hier aber soll noch auf einen Umstand hingewiesen werden, der in gewissem Sinne für alle Länder ein Erziehungsproblem aufwirft, in Deutschland aber besonders krass in Erscheinung trat: Die Unmöglichkeit, Kindern den Widerspruch zwischen den privaten Geboten des Anstandes und jenen der Staatsraison anders als dadurch «beizubringen», dass man diese Kinder in ihrer Moral verdirbt. Wo der Krieg als Unglück hingestellt, vor den Schülern und mit den Schülern bedauert und abgelehnt wird, da wird der Zwiespalt zwischen Ethik und dem Wahnsinn gewisser Tatsachen wenigstens erlebt und, wo der Lehrer etwas taugt, erlitten. Ansporn, die schlechte Welt der besseren Einsicht anzupassen, wird aus solcher Geschichtsbetrachtung geschöpft. Anders aber in jenen deutschen Schulen, die sich an die staatlich approbierten Geschichtslehrbücher — nicht etwa erst der Naziperiode, sondern — der deutschen Republik zu halten hatten. Nie vergesse ich das «Gebet um den Krieg», das uns, aus dem Geschichtsbuch von Wirth, beigebracht wurde, beginnend mit der Strophe: «Wie Schafe in der Hürde, so sind wir feig und träg, — Oh nimm' von uns die Bürde des üblen Friedens weg.» Ich hörte von Schulklassen, die diese und die weiteren fünf Strophen im Chor auswendig hersagen mussten.

Das zog sich durch den ganzen Geschichtsunterricht hindurch. Kinder, denen man in der

Stunde vorher gesagt hatte: «Du sollst nicht töten», verloren zwangsläufig den Glauben an die Gültigkeit solcher Sätze. Ich kenne oder kannte Dutzende von deutschen Schullehrern, die einen, der die Hand aufgestreckt hätte, um zu fragen, wie der Widerspruch zu lösen sei, auf preussisch angeschnauzt hätten. Mein Lehrer kam der Frage zuvor und erklärte, für den Staat und die nationale Grösse Deutschlands seien die Verhaltensregeln des Individuums natürlich nicht verwendbar. Denn er hatte ja die Klage des deutschen Geschichtsunterrichts zu begründen, wonach «seit 1899 keine weitere Mehrung des Reichs erfolgte» (Wirth), was zu ändern Pflicht der männlichen Jugend sei.

Was hat uns denn am Deutschland der glücklicherweise stark verkürzten Tausend Jahre so erschüttert? Doch das Unvermögen des einzelnen Bürgers, sich geistig von der Masse zu lösen oder, wenn ihm das völlig nicht gelingt, wenigstens in ihr die letzten Reste eines Sinns für Differenzierungen zu bewahren. Die deutsche Masse war unfähig, Unrecht und Verbrechen zu erkennen, solange das Vaterland damit Erfolg hatte, solange dadurch eine «weitere Mehrung des Reichs erfolgte».

Man war eben fast zweihundert Jahre lang an «unverbrüchliche Ergebenheit» gewöhnt worden. Die Masse blieb Knetstoff in den Händen der Obrigkeit; wo diese verbrecherisch wurde, da ging die Masse mit. Wenige einzelne, erschreckend wenige bäumten sich auf: ein Grund mehr, gerade diese Menschen zu allerletzt zu vergessen.

II. Das Nationalgefühl

Man weiss, dass Massen durch Gefühle mehr zusammengehalten und in Bewegung gebracht werden als durch Ueberlegungen. Die Stärkung des Nationalgefühls war immer das Hauptziel des deutschen Staatsschulunterrichts. In den Schulen der deutschen Republik wurde alljährlich zur «Sedanfeier» der damalige Heeresbericht vor der andächtig in Reih und Glied stehenden Schülerschar verlesen. Oft unter Trommelwirbel; im Gymnasium Berlin-Steglitz, das ich damals besuchte, unter dem Stichwort «Evangelium des Tages». In sämtlichen Staatsschulen Deutschlands konnte man, meist unter energischer Nachhilfe des Lehrers, die lebendige Jugendzeitschrift «Jumbo» billig abonnieren, eine Zeitschrift für die Rückeroberung der deutschen Kolonien. Es gab keine höhere Schule, an welcher der von der Weimarer Republik vorgeschriebene «Verfassungstag» nicht sabotiert oder verfälscht wurde. Der Rektor eines deutschen Gymnasiums schreibt 1933 über die Jahre vor Hitlers Machtantritt: «Die nationalen Feiertage der Vorkriegszeit hatten dem Verfassungstag Platz gemacht, der nie Volksfeiertag geworden ist. Einen bescheidenen Ersatz nur konnten die kulturellen Gedenktage darstellen ..., denn ihnen fehlte die Beziehung zum Staate, die gerade für die Heranwachsenden von grundlegender Bedeutung ist». (Dresdener Gymnasium.)

Diese, auf den ersten Blick unverfängliche Feststellung eines bekannten deutschen Pädagogen — der sich ohne Schwierigkeiten in das Dritte Reich

hinüberretten konnte — zeigt den Geist des deutschen Schulmeisters, wie er seit jeher vorgeherrscht hat: Von Wert für die Erziehung ist nur, was « Beziehung zum Staate » hat, und das heisst: zu seiner Grösse, zu seinem Anspruch auf Ruhm und Gehorsam.

Was die Nationalsozialisten später offen für alle Fächer forderten und durchsetzten, nämlich die « nationale Zweckrichtung », hat in schwächerer Form immer bestanden. Der Zweck allen Unterrichts war die Verbreitung von Ansichten, die der Macht des Staates nützlich sind.

Die Schule dieser Richtung stellt einen grundsätzlichen Gegensatz zur Schule dar, die wir erstreben, denn dort wird Bildung nicht gelehrt, um die Heranwachsenden besser und intelligenter zu machen, sondern Bildung wird bewusst und autark in die Grenzen der Staatsraison gepresst. Daraus entstand eine latente Ruhmbegierde und Kriegerromantik, eine nationale Ueberheblichkeit, die ihresgleichen nur im alten Sparta findet, über das man bei Schillers « Gesetzgebung des Lykurgus » nachlesen möge.

Es gelang dem Nationalsozialismus, die Massensituation in aussenpolitische Abenteuerlust und das Nationalgefühl zum Führungsanspruch der Herrenrasse über die ganze Welt zu machen.

III. Die nationalsozialistische « Zweckrichtung »

Um die Brutalität zu verstehen, mit der die Nationalsozialisten auf dem durch viele Jahre hergerichteten Fundament ihr Gebäude errichteten, sei beispielsweise an das erste Gesetz erinnert, das in Erziehungssachen von den neuen Machthabern erlassen wurde. Es kam am 14. März 1933 heraus, trägt die Unterschrift des kommissarischen Volksbildungsministers und lautet: « Zur Wahrung der nötigen Jugendzucht wird die körperliche Züchtigung ausdrücklich zugelassen, falls sie unvermeidlich ist, um die Ordnung gegenüber bewusster Auflehnung zu wahren ».

Die Nationalsozialisten gingen methodischer vor als ihre republikanischen und kaiserlichen Vorfahren. Am 9. Mai 1933 besammelte Reichsminister Frick die Erziehungsminister der Länder, und wenig später fasste Dr. Haupt, Ministerialrat im Preussischen Kultusministerium, die Erziehungsmethoden zusammen, die offenbar an jener Konferenz durchberaten worden waren und nun im « neuen » Deutschland angewendet werden sollten.

Dr. Haupt betrachtete in Uebereinstimmung mit seinen Lehrmeistern die Seele des Menschen als Material, und die Hirne der von der deutschen Republik nur teilweise verdorbenen Jugend hielt er gerade für gut genug, um sie zu militarisieren. « Die Bildungsfähigkeit der menschlichen Seele » — so schreibt er — « geht sogar soweit, dass bei fortwauernder, über das ganze Leben sich hinziehender internatsähnlicher Einwirkung ein Mensch zu unbewussten Werturteilen, Ueberzeugungen und Lebensformen geführt werden kann, die seinen Naturanlagen geradezu zuwiderlaufen... » Dieser Satz gab den Nationalsozialisten ihren Optimismus. Es wurde auf lange Sicht, auf 1000 Jahre geplant.

Zunächst wurden nun Internate geschaffen, eines nach dem andern, und die drei vornehmsten sinnigerweise schon zum ersten Geburtstag des Führers als Reichskanzler. Wir wissen, wie dort die Jugend erzogen wurde — nämlich zur Bereitschaft « für unbewusste Werturteile, Ueberzeugungen und Lebensformen » in den Tod zu gehen. Diesen jungen Leuten können wir keinen Vorwurf machen; ihre Lehrer sind Verbrecher.

Es ist einleuchtend, dass die Nationalsozialisten ihre Art Unterricht nur mit völlig systemtreuen Lehrern durchführen konnten. Diese waren zu finden, denn im Grunde genommen handelte es sich ja weniger um etwas dem bisherigen Entgegengesetztes, als um dessen Steigerung.

Der Anspruch, mit dem der Staat gegenüber dem Schüler auftrat, war ebenso total, wie der Anspruch des Staates auf den Lehrer. Unter Lehrer verstand man fortan neben dem Schulmeister auch « politische Führer, Forscher, Berufsführer », wie das Kultusministerium selber feststellte. Und die Forderung, mit der man an diese Lehrer herantrat, lautete: « Der Volkserzieher muss es sich zunächst gefallen lassen, dass man sein Tun, seine Ziele, seine Wertmaßstäbe vom Volkstum aus abschätzt, beobachtet, registriert und für das gemeinsame volkspolitische Ziel neue Forderungen an ihn stellt. Der Forscher, der heute auch Volkserzieher im besten Sinne geworden ist, könnte hier eine Beeinträchtigung seiner wissenschaftlichen Freiheit, ja eine Entziehung der Möglichkeit objektiver Wissenschaftstätigkeit sehen. Die Philosophie der völkischen Weltanschauung lässt aber keine Objektivität ohne Verantwortung mehr zu. Jede Objektivität findet ihren untrüglichen Wegweiser im völkischen Gewissen. » (Dr. Bargheer, Ministerialrat im Preussischen Kultusministerium.)

Wohin wies nun der Weg des « völkischen Gewissens »? Er wies in die « Zweckrichtung ». Der Begriff ist nicht ganz unbekannt und taucht etwa im Wort des « Zweckgutachtens » auf. Man kennt es aus gewissen Prozessen, bei denen Advokaten und Experten gegen hohe Bezahlung Gutachten ausfertigten, welche dem vom Besteller gewünschten Ergebnis entsprachen. Es handelt sich dabei natürlich um nichts anderes als geistige Korruption, und Menschen, die sich dazu hergeben, bezeichnet man als käuflich.

Der Gedanke, das Ergebnis einer Forschung im vornherein zu begrenzen und zu fixieren, wurde nun in Deutschland auf alle Bildungsgebiete und Erziehungsfächer übertragen. Die Verfälschung des Wissens wurde organisiert, oder — wie Pestalozzi einmal sagte: die « Verschiebung des Menschenverstandes durch Hörsäle, Akademien, Seminare und militärische Gewalt ».

So wurde die « Heldenverehrung » Mittelpunkt des Geschichtsunterrichts, mit dem Führer als Krönung. Der Geschichtsunterricht hatte, nach den Weisungen des eben zitierten Dr. Bargheer, zu zeigen, « dass echtes Volkstum in Führer und Gefolgschaft selten etwas zu tun gehabt hat mit den Mächten, die immer wieder versuchen, Führer und Gefolgschaft auseinanderzutreiben... », im Rechen-

unterricht wurden Tanks, Bombenflugzeuge, gasvergiftete Lungen und dergleichen zum Gegenstand des Einmaleins; die Spielwarenfabriken wurden gefördert, falls sie eindruckliche Neuigkeiten auf den Markt und in die Kindergärten brachten, wie z. B. das « Bombenwerfen für Gross und Klein » oder das Spiel « Der Bayer haut den Juden mit seinem Hammer » usw. Der Geographieunterricht musste die « Volk-ohne-Raum »-These beweisen, die deutsche Sprache wurde an Parteiproklamationen geübt, der Biologieunterricht hatte den Herrschaftsanspruch des arischen Menschen über die minderwertigen Rassen zu begründen. Ueberall, wo menschliches Denken und Forschen hindringen kann, wurde die « Zweckrichtung » des Nationalsozialismus verankert. Für das völlige Versagen des deutschen Volkes gegenüber seinen eigenen Henkern gibt es keine tiefere Erklärung als eben diese: Das Denken und Fühlen der Masse wurde Material in den Händen der Machthaber, die Menschen wurden durch das Mittel der totalitären Erziehung « von drei Jahren an ... bis zum Grabe » (Dr. Robert Ley in Bernau, 1933) zu « unbewussten Werturteilen, Ueberzeugungen und Lebensformen geführt ». Diese Menschen waren die Basis, auf der die bewussten Verbrecher ihr Werk zu Ende führen konnten: Hypnotisierte, Hörige ohne es zu wissen.

*

Wenn die richtigen Massnahmen nun ergriffen werden, die aus voller Kenntnis der Tatsachen und Entwicklungen des deutschen Erziehungswesens gefunden werden können, dann brauchen wir die jungen Werwölfe, die in Deutschland gegenwärtig herumgeistern, nicht als endgültigen Sieg des Preussengeistes zu buchen. Aber nur dann.

Ueber die nötige Umkehr ist unter dem Stichwort « Umerziehung » viel geschrieben worden. Im Rahmen dieser Arbeit kann dazu nicht erschöpfend Stellung genommen werden; dagegen wollen wir in aller Kürze versuchen, ein par Lücken der Diskussion auszufüllen.

Am Anfang jeder positiven Umerziehung muss die Liebe zum Zögling stehen. Menschen, die man verachtet und verabscheut, kann man nicht erziehen; man kann sie nur unterdrücken. Wir brauchen keine umständlichen psychologischen Erörterungen anzustellen, um zu wissen, dass auf die Dauer damit nichts Positives erreicht werden kann. Darin besteht die erste Schwierigkeit des ganzen Problems. Die Alliierten können das deutsche Volk gar nicht umerziehen, wenigstens nicht in dem positiven Sinn, den wir mit dem Wort « erziehen » verbinden.

Daraus folgt, dass es Deutsche sein müssen, welche aus Liebe zu ihrem eigenen Volk das Umerziehungswerk an die Hand nehmen. Das hat mit Anerkennung nationalistischer Vorurteile nichts zu tun. Der Fremde mag dem Einheimischen vielfach überlegen sein; seine Wirkung als Erzieher wird aber fast immer kleiner bleiben, und ganz besonders dann, wenn er dem Einheimischen aufgezwungen wird.

Eine Bestandesaufnahme ergibt sofort, dass es die nötige Anzahl Lehrer in Deutschland, die die

Notwendigkeit der geistigen Umkehr begriffen haben, nicht gibt. Und abgesehen davon: Der Nicht-Nazi ist noch lange kein guter Erzieher.

Aber es gibt einzelne Männer und Frauen in Deutschland, die der Aufgabe gewachsen wären. Sie zu fördern und frei wirken zu lassen, ist beinahe das einzig Vernünftige, das getan werden kann. Es scheint, dass die Alliierten dies mehr und mehr einsehen, denn sonst hätte ein Prof. Dr. Schmid kaum Landesdirektor für Kultus, Erziehung und Kunst in Württemberg werden können. Prof. Schmid richtete eine Proklamation an das deutsche Volk, die ein erster Lichtstrahl durch das Dunkel der deutschen Jugenderziehung ist.

Wir erwähnten vorhin die verhängnisvolle Rolle jener Doppelmoral, die im öffentlichen, politischen Leben erzwingt, was im Privatleben mit Recht verboten ist — und die gelehrt wird. Prof. Schmid schreibt in seiner Proklamation eindeutig: « Die Schule hat das Amt, zu lehren, dass auch im Leben der Völker das Sittengesetz gilt, und dass die auf sich allein gestellte Macht böse ist ».

Wir erwähnten die Uebersteigerung des Nationalgefühls als Bestandteil der bisherigen deutschen Pädagogik. Prof. Schmid sagt darüber ebenso eindeutig: « Es ergibt sich die Notwendigkeit, dem Schüler zu zeigen, wie das Völkische nur ein spezifischer Ausdruck des Gemeinmenschlichen überhaupt ist ... wie alle Völker, auch das deutsche Volk ärmer wären, wenn es die andern nicht in ihrer Besonderheit gäbe ... ».

Die Wendung ist offensichtlich, und Männer mit solcher Gesinnung müssen freie Wirkungsmöglichkeit finden. Das ist das Wesentliche. Es genügt aber bei weitem nicht. Denn Manifeste wie dasjenige Prof. Schmid hat man früher auch schon gehört. Man muss praktische und politische Schlüsse aus den Tatsachen ziehen. Wohl ist die geistige Umkehr das primäre. Aber Deutschland hatte einen Schulapparat, der in sich den Keim der Vermassung trägt: Siebzig Schüler in einer Klasse, ein einheitliches Lehrprogramm für alle Schüler des Landes, Zentralisation in den Händen eines Staates, der Menschen wie Prof. Schmid als « national unzuverlässig » abzustempeln pflegte usw. In Deutschland ist der gute Wille der Pioniere einer Menschen-erziehung im Sinne Pestalozzis von jeher totorganisiert worden. Und deshalb, so scheint mir, müssen der geistigen Umkehr, wie sie in der Proklamation Prof. Schmid so sauber und klar zum Ausdruck kommt, die Organisationsformen entsprechen.

Wir denken hier an die Auflösung des Staatsschul-Monopols. Wir denken ferner an die Gemeindeautonomie in Erziehungsfragen, nicht weil die Gemeinde theoretisch unter allen Umständen ein besseres Erziehungswesen für ihr Gebiet aufzubauen verstünde als der Staat für sein ganzes Staatsgebiet, sondern weil wir die Vereinheitlichung als grösstes Uebel bekämpfen müssen. Aus ihr entsteht die Masse. Auch Lehrer, die von der Gemeinde souverän gewählt werden, können versagen; die Fehler werden sich aber von Gemeinde zu Gemeinde wenigstens widersprechen, dadurch abschwächen

und ausgleichen. Ein schlechter Lehrer an der Spitze des preussischen Kultusministeriums aber würde bei der bisherigen deutschen Schulordnung bedeuten, dass der Menschenverstand in ganz Deutschland *einheitlich* « verschoben » wird. Es war bisher so.

Deutschland als geistige Macht kann nur gewinnen, wenn es die Reichweite seiner politischen Hauptstadt reduziert, oder noch besser: wenn es recht viele geistige und politische Zentren erhält, die sich gegenseitig konkurrenzieren, ausgleichen und befruchten. Das gleiche Prinzip gilt für die Schulen als solche: Aufteilung in kleine und kleinste Erziehungszentren, Gleichberechtigung der Privatschule, beträchtliche Erweiterung des Anteils der Familie an der Jugenderziehung. Der junge Mensch soll lernen — um wieder Prof. Schmid zu zitieren —, « um die Würde eines freien Wesens zu ringen », und er soll das schon im Elternhaus lernen. Und schliesslich lässt sich aus den Erfahrungen der Vergangenheit noch ein wichtiger Schluss ziehen: Verfassungsartikel genügen nicht, sie müssen wenn immer möglich konkreter verankert werden. Wir möchten damit die Anregung weitergeben, die Prof. Guggenheim machte: strafrechtliche Einklagbarkeit des Rechts auf freie Meinungsäusserung. Zu diesem Recht ist selbstverständlich die volle Lern- und Lehrfreiheit zu rechnen, und wo diese gesichert ist, da ist der Massenbildung ein wichtiger Nährboden entzogen.

Die gefährlichste Masse — die staatlich organisierte — hätte ausgespielt, und an ihre Stelle träte endlich die Freiheit des Menschen, diese « einzige unfehlbare und dauernde Quelle der Besserung, denn durch sie bestehen so viele mögliche unabhängige Zentren der Besserung als es Individuen gibt ». (Stuart Mill.) *Mögliche* Zentren, wohlverstanden, nicht sichere. Aber wir kämpfen heute um diese Möglichkeiten, sind doch diese den Menschen genommen worden.

Gesucht: Freiplätze für Auslandschweizerkinder

In den nächsten Wochen werden hunderte von Auslandschweizerkindern aus Frankreich, Italien, Deutschland, Holland, Belgien, Oesterreich und erstmals auch aus England zu einem längeren Ferientaufenthalt in die Schweiz einreisen. Die meisten dieser Kinder haben ihre Heimat noch nie gesehen.

Ferien in der Schweiz sind für sie nach schweren Kriegsjahren der grosse Wunsch.

Leider reicht die Zahl der zur Verfügung stehenden Freiplätze (im Kanton Bern wurden bisher rund 140 gesammelt) nicht aus, um alle die angemeldeten Kinder in Familien unterzubringen. Vor allem sind Knabenplätze geschätzt.

Die Stiftung Schweizerhilfe, welche seit 1919 die Auslandschweizerkinder in Zusammenarbeit mit der Pro Juventute betreut, richtet daher an alle, die es irgendwie einrichten können, den Appell, sobald als möglich einen Freiplatz zur Verfügung zu stellen.

Anmeldungen sind zu richten an die Stiftung Schweizerhilfe, Sektion Bern, Zieglerstrasse 26, Bern.

Ausstellung

Berner Schulwarte Helvetiaplatz

Ausstellung: Kind und Kunst

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 10—12 und 14—17 Uhr; Montag geschlossen. Eintritt 50 Rp. Dauer der Ausstellung: bis 7. Juli 1946.

Vom Sprachrhythmus zum Musikhrrhythmus. In das Wesen des Schulgesanges von heute führte das im Rahmen der Ausstellung « Kind und Kunst » vorgeführte Lehrbeispiel mit einer Klasse des 4. Schuljahres der Primarschule Kirchenfeld-Bern. Emil Staender verstand es in höchst fesselnder Weise, seine junge Schar den Weg vom Nachempfinden des sprachlichen Rhythmus' zum rhythmisch unterbauten Selbstvertönen eigener Sätze zu führen. So spürt der Schüler die Verbundenheit von Wort und Ton als etwas Selbstverständliches. Mit grösserem Interesse erlernt er, aufbauend auf dem Gedicht, die Betonung, welche zur Taktgliederung und zur Unterschiedlichkeit der Notenwerte führt.

Wie aufgeschlossen die Kinder einem solchen Unterricht folgen, bewiesen die eigenen Proben von hübschen Sätzchen, welche über das rhythmische Sprechen führten und eifrig summend in Noten festgehalten wurden. Die teils originellen und musikalisch untadeligen Vertonungen verrieten, dass in solchem Unterricht jeder Drill fehlt, dafür aber schöpferische Kräfte frei werden. Wenn von Lehrern und Musikern gefordert wird, dass das Fach « Singen » nicht als nebensächlich behandelt werde, sondern sich zu einer Kunst- und Musikstunde auswachse, so gibt ein solches Lehrbeispiel den überzeugenden Beweis, wie beglückend und bereichernd für die Schüler sich so gestalteter Unterricht auswirkt. Er entspricht dem glühenden Wunsch jedes nur einigermaßen musikalisch begabten Kindes, selber « Musik zu machen »; spielend erlernt es dabei Gesetz und Gegebenheit sprachlicher und musikalischer Schönheit, empfindet ihr lebendiges Werden aus ihm selber heraus. Auch den gesungenen oder neu erarbeiteten Liedern und Kanons spürte man die innere Beziehung zum Nachgestalteten an. Alles gab sich natürlich und selbstverständlich, erstaunlich allerdings für den Zuhörer, der vor Jahren das monotone, unbeteiligte Nachsingen im Gesangsunterricht der Schule selber erlebt hatte. Dass solches Musizieren weiterhin ausgebaut und gefördert werde, war wohl der Wunsch aller Anwesenden.

Regine Wiedmer.

Fortbildungs- und Kurswesen

20. Sommerkurs der Stiftung Lucerna. (Mitg.) Der diesjährige Kurs ist ganz auf das Werk eines der grössten Weisen des Abendlandes eingestellt: auf *Plato*. Neben Prof. Dr. *Heinrich Barth*, Ordinarius für Philosophie an der Universität Basel, kommt die junge Philosophengeneration ausgiebig zum Wort. Es referieren Dr. *Michael Landmann*, Basel, und die beiden Privatdozenten an der Universität Neuchâtel: Dr. *René Schaerer* in französischer Sprache und Dr. *Pierre Thévenaz* in deutscher Sprache. Die Diskussionen leitet Dr. med. und Dr. phil. h. c. *Ludw. Binswanger*, Kreuzlingen, Kurator der Stiftung. Die Vorträge beginnen im Grossratssaal in Luzern am Montag, den 22. Juli und enden Freitagnachmittag, den 26. Juli. (Für Studenten, stellenlose Akademiker und Lehrer ist die Kursgebühr stark reduziert; für die Erwähnten stehen auch einige Freiquartiere zur Verfügung.) Programme sendet der Kursaktuar Dr. M. Simmen, Rhynauerstrasse 8, Luzern.

2. Sommersingwoche im Schloss Hauptwil. Die 2. Sommersingwoche in Hauptwil (Thurgau) findet unter Leitung von Walter Tappolet vom 22.—29. Juli statt. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

« Heim » Neukirch a. d. Thur. *Wochenende* und *Sommer-Ferienwoche* für Männer und Frauen. Leitung: Fritz Warten-

weiler. 20.—27. Juli 1946: *Toter oder lebendiger Pestalozzi*. Haben wir nicht schon zuviel von Pestalozzi geredet? Mit allzu vielem Reden töten wir ihn. Der Sinn des Gedächtnisjahres aber heisst nicht töten, sondern lebendig wirken lassen. Ob Pestalozzi lebendig wirke, hängt von uns ab. Niemand zwingt uns, «Pestalozzianer» zu werden. Wollen wir indessen von ihm reden, dann wollen wir auch mit ihm arbeiten. Wir fragen ihn um Rat, und wir suchen in seinem Geist zu handeln.

Pestalozzi kann uns helfen bei den Aufgaben der heutigen Zeit — der lebendige Pestalozzi.

Wochenende und Kurs beginnen am Samstag, den 20. Juli, 20.00 Uhr, mit einem Vortrag von Fritz Wartenweiler über «Verdingkinder, misshandelte Kinder, zerrüttete Ehen, abgearbeitete Eltern.»

Ausführliche Programme sind im «Heim» erhältlich. Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen.

Didi Blumer.

Buchbesprechungen

Eduard Rüfenacht, *Gestaltwerdung des innern Menschen*. Rascher, Zürich. Fr. 11. —.

Wir stehen in diesem Buch einem Menschen gegenüber, der tief von dem durchdrungen ist, was Goethe in seiner Weise ausdrückt: «Denn alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.» Wenn man dies Wort wirklich ausdenkt, so erhält es nur eine Bedeutung, wenn man dem Leben einen transzendentalen Sinn beimisst. Man erhält damit einen Grund mehr, um die das ganze reifere Leben Goethes begleitende transzendente Geisteshaltung zu erweisen. Aber eben, damit soll keine Ablehnung der irdischen Dinge, Verhältnisse und Beziehungen vorgenommen werden, sondern es handelt sich darum, sie «sub specie aeternitatis» zu sehen.

Das ganze Buch Rüfenachts ist wie sein früheres («Mensch und Kunst») von Symbolbetrachtung, Deutung der Symbole und Zeichen alter Kulturvölker überfliegend. Wer selber sich gern gedanklich über sein Gefühlsleben Rechenschaft gibt, also auch über Richtung und Bedeutung alles Künstlerischen, freut sich, diese Grundhaltung bei andern anzutreffen.

Rüfenacht ist Musiker, begabter, anregender, fördernder Musiklehrer, aber über diese Spezialbegabung und Spezialbeschäftigung hinaus besinnlich nachdenklicher Mensch, der über sein Seelenleben ins Reine kommen will; ein Stillere, der immer hellhöriger, helllichtiger werden möchte für alle innern Entwicklungswege, die einer vertieftern Menschenliebe entgegenführen; ein Brückensuchender, der aus innerer Weite sich absichtlich von festgelegten konfessionellen Glaubensbekenntnissen distanziert, wenigstens soweit sie einer gewissen starren Ausschliesslichkeit verhaftet sind.

Unter «Gestaltwerdung des innern Menschen» versteht er fortschreitendes Bewusstsein aller innern Kräfte, die gewonnene Einsicht in immer klareren Zusammenhängen zu sehen und damit schöpferisch werden zu lassen. Es ist ein ständiges Tasten nach dem geahnten tiefern Sinn des Lebens, nach den Fundamenten des Seins. Er unterscheidet dabei männliches und weibliches Verhalten, aber weniger im wörtlichen Sinn als in einem schematischen, der das Zeugende und das Umhgende begriffsmässig auseinanderhalten will, dabei sich aber bewusst ist, dass beides im nämlichen Individuum zur Entwicklung kommen kann. Rüfenacht weiss, dass alle Philosophie bei Staunen und Ehrfurcht beginnt, und dass die Erfassung eines Lebenssinnes eine Gewissensfrage ist, die von selbst zum Bekenntnis zwingt.

Das Bedürfnis einer Ueberschaubarkeit des Lebens, seiner Entwicklungsstufen und seiner Ausdruckswerte, führt ihn zu einer gewissen Schematik, die er selber sicher nicht allzu pedantisch anwendet, die aber einem normalen, auf das Geistige gerichteten Leben wohl entspricht. So nennt er seine Kapitel mit vier eindrucksvollen W: Weckung, Weitung, Wendung, Wandlung, und zwar in dem Sinn, dass das geistige Leben in der Jugend geweckt wird, sich allmählich ausweit und überall an die Grenzen der Sinneswelt stösst und dabei die Ahnung und die Zeichen des dahinter liegenden so stark erfährt, dass sie zur innern Wendung führen und bei grösserer Festigkeit im Alter eben zu jener vorbereiteten Wandlung, der dann alles aus dem geglaubten ewigen Lebenssinne fliesst. So empfindet er mit vollem Recht die möglichst

grosse Vollendung im gegebenen Erdenkreis nicht als Gegensatz zum freien Ausschwingen der gleichen Kräfte ins geheimnisvoll Uebersinnliche.

Aus dieser Lebensdeutung heraus begreift er auch die menschlichen Begegnungen, die er erfährt, die Sympathien und Antipathien, nicht als Zufall, sondern als Schickung, und das geschichtlich Vergangene als Hilfe, das unmittelbare Gegenwartsleben weitherziger zu verstehen.

Im ganzen Buch lebt der Eindruck eines Menschen, der Blick um Blick wirft in die dämonische Abgründigkeit und quälende Unbegreiflichkeit des Daseins und doch zugleich voll des Willens ist, ohne diese Schau zu verleugnen, sich für erlösende Trostgedanken offen zu halten. Der stellenweise etwas schwerflüssige Stil erinnert an ähnliche Wortfolgen bei christlichen, mohammedanischen und chinesischen Mystikern. Alles ist getragen von der mutigen Erkenntnis, dass jedes voll erfasste Leben nicht auf gesicherte Existenz hinausläuft, sondern auf ein immer erneutes Wagnis und zwar um so mehr, je mehr Heimwehgefühl für das Ewige in ihm pulst. Ein verhöhtes Herz erreichen, innere Freudigkeit trotz einer unabweisbaren, tiefen Grundtrauer: viel mehr kann kein Mensch erlangen. Die Liebe zu den einzelnen Menschen wird dann zur Liebe der unzerstörbaren Entwicklungskräfte in ihnen.

Wer so dem ewigen Weg sich verpflichtet fühlt, wird diesem Sinn demütig, gehorsam dienen, ohne dabei seine persönliche Mitverantwortung irgendwie aufzugeben. «Er lebt gelassen dem Tod entgegen, indem er seine Ziele verwirklicht.» Dieser Zustand ist aber nicht andauernd im durchschnittlichen Lebensablauf. Das Allzumenschliche und Alltägliche lenkt beständig ab. Wenn Rüfenacht im Kapitel: «Zeitliches im Ewigen und Ewiges im Zeitlichen», eine Form des Ewigkeitsgedankens gefunden zu haben glaubt, bei welcher sich auch die Frage nach einer Fortdauer der unmittelbaren Persönlichkeit von selbst aufhebe, so greift er da wohl über eine lange Problemreihe hinweg nach dem Geheimnis des buddhistischen Nirvanas. All dies müsste umfänglicher dargelegt werden, um nicht Missverständnissen zu rufen.

Den charakterisierenden Schwerpunkt des Menschenlebens im Streben nach Sinndeutung des Daseins sehend, muss Rüfenacht konsequenterweise alles wirtschaftliche und politische Leben dem Geistigen unterordnen und ebenfalls alle nationale Geschichte der planetarischen Geschichte des Erdkreises. Ihm wird ja in natürlicher Folge ebenfalls der Gedanke vertraut sein, auch diese letztere einem kosmischen Geschehen unterzuordnen, was in einer Zeit, wo der Mensch in früher ungeahnter Weise befähigt erscheint, den Erdkreis zu zerstören, doch einen darüber hinausweisenden Trostgedanken spendet.

U. W. Züricher.

Marchette Chute, *Gottsucher*. (Übersetzt von L. F. Spörri-Bodmer.) Schweizer-Spiegel, Zürich. Fr. 14. 50.

Die wortgewandte Amerikanerin möchte vor allem die Bibel für diejenigen zugänglich machen, die ihr irgendwie entfremdet sind. Sie betont mit kräftigem Hinweis auf das Buch Hiob als durchaus biblische Gesinnung das Recht des Suchens und damit des Zweifels. Nach ihr wurde die Bibel im wesentlichen nicht von vorsichtigen Theologen geschrieben, sondern von radikalen, ketzerischen Neuerern, die in einer Luft geistiger Freiheit lebten. In Israel seien eben die Dichter Propheten und die Propheten Dichter gewesen. So sei das Suchen nach Gott der Inhalt der Bibel.

Das klingt alles ganz schön; aber schliesslich möchte die Verfasserin doch, dass das Finden eindeutig ihrer theologischen Auffassung entspreche. Die Gottesauffassung der Bibel erscheint ihr besonders dadurch erschwert, weil die drei ersten Kapitel der Genesis nicht von einer einheitlichen Welterschöpfung berichten, sondern von zweien. Im ersten Kapitel bis zum vierten Vers des zweiten Kapitels erschafft Gott die Welt vollkommen, die Menschen nach seinem Bilde und mit der Aufforderung, sich fruchtbar zu vermehren. Aber nun fange plötzlich ein ganz anderer Schöpfungsbericht an, der von einem Gott erzähle, der seine Schöpfung nicht sündigen lassen wollte und doch tat, was er vermochte, dass

Anlässlich der Schulreise ein gutes Mittagessen,
Zvieri oder Nachtessen, dann

Restaurant Volkshaus, Biel

es so weit kam, wie es in der Geschichte von Adam und Eva sich zeige. Adam bekommt von Gott eine Geistesanlage, die ihn zur Sünde fähig macht. Die Schlange wird geschaffen, um Adam mit der verfänglichen Geschichte des Baumes der Erkenntnis in die Sünde zu verstricken. Damit wird alles Elend und alle Todesnot unserer Erfahrungswelt zu erklären und zu deuten versucht. Auf dieser zweiten Schöpfungsgeschichte aber beruhe die ganze jüdische und christliche Theologie. Marchette Chute möchte dann im folgenden die Geschichte der Bibel als eine lange, mühsame, fortschreitende Abkehr von diesem Gott des Augenscheins hinstellen und als Rückkehr zum ersten unzweideutigen Schöpfergott, an den im Grund der endgültige Redakteur der Genesis geglaubt habe.

Das strenge Suchen nach einer letzten Wahrheit, mit Missachtung aller religiösen Aeusserlichkeiten, aller Kultformen, alles Tempel- und Kirchenbetriebes, aller Opfer und angelernten Menschensatzungen sei der hohe Grundton, der aus allen Propheten erklinge. Die Geschichte Israels hätten die Männer geschrieben, die sich einsam auf die Suche nach der Wahrheit machten; die allein seien von Wichtigkeit und nicht alle die Könige, Priester und Krieger. Der eigentliche Gott Israels sei kein orientalischer Herrscher mit gelegentlichen Wutanfällen und Ausrüttungsbefehlen, sondern das

Geheimnis des Seins, das sich offenbare in vollkommenen Erscheinungen wie Jesus, die nach seinem Bilde geschaffen seien. Die Verfasserin behauptet nun, die Israeliten seien das einzige Volk mit dem Glauben, dass dem Bereich menschlichen Verständnisses keine Grenze gesetzt sei. Das bucht sie als Positivum. Es ist fast selbstverständlich, dass sie mit dieser These sich in vielfache Widersprüche verwickeln muss. So auch, wenn sie in Anlehnung an das Johannesevangelium den Tod negieren will. So kommt sie zu der grotesken Behauptung, für die Wahrheit zu leben (was Jesus getan hätte), sei viel schwerer, als für die Wahrheit zu sterben. Jesus habe nämlich kein zukünftiges Leben nach dem Tode gemeint, sondern ein gegenwärtiges, fortdauerndes Dasein. So sei auch seine einzigartige Begabung zu erklären, Tote zu erwecken. Abgesehen davon, dass die Bibel diese Gabe auch von andern aussagt, von Elias und Elisa bis zu Petrus und Paulus, kennen wir dieses Zurückrufen des Odems in schon erstarrte Körper auch aus völlig andern Kulturkreisen. Die Geheimnisse des Todes und der Weiterexistenz schliessen jedenfalls nicht aus, dass das Sterben im irdischen Kreis auch von Jesus und allen Märtyrern irgendwelchen Glaubens sehr real erlebt worden ist. Damit gilt nach wie vor, dass, für seine Wahrheit zu sterben, die Bewährung dafür ist, dass man für seine Wahrheit gelebt hat.

U. W. Züricher.

Une œuvre jurassienne.

La formation des institutrices dans le Jura bernois

A trois mois d'intervalle, M. le Dr Chs. Junod, directeur de l'Ecole normale de Delémont, vient de produire deux ouvrages de valeur, « Notre père Pestalozzi », et, à l'occasion du centenaire de l'institution qu'il dirige, « La formation des institutrices dans le Jura bernois, 1846—1946 ». Dans la première de ces œuvres, le pédagogue nous charme et nous émeut, dans la seconde, l'historien nous intéresse et nous convainc.

Est-il croyable qu'on eût pu mettre en doute la nécessité de la création de l'Ecole normale? Et pourtant les faits sont là, patents. Que de tergiversations, que de complications pour convaincre l'opinion de l'opportunité du projet et de ses possibilités de réalisation. L'école mixte, fait qui de nos jours paraît naturel, constituait il y a 100 ans un obstacle quasi insurmontable. Ses adversaires se recrutaient aussi bien dans le camp protestant que dans le camp catholique. Le choix du siège de l'école présentait aussi une difficulté qui rendait perplexe le Directeur de l'Education. Cependant il fallait agir, car on manquait d'institutrices qualifiées pour les 71 écoles de filles du Jura.

Le siège fut fixé à Delémont, à l'Hôtel des Postes (bâtiment des Forces motrices bernoises) et la direction de l'établissement fut confiée à M. Joseph Mérat, ancien professeur à l'Ecole normale des instituteurs et commissaire des écoles. Dès l'abord, Mérat dut déchanter, s'il s'était fait quelque illusion. La population jurassienne, presque hostile, restait très froide. En outre, aucun des ecclésiastiques établis à Delémont ne consentit à donner les cours de religion aux élèves catholiques. Qu'on se mette dans la peau de Mérat, homme bouillant et impatient, dont la souplesse n'était pas le fort.

La méfiance populaire contre l'institution persistait, les langues marchaient, et les élèves ourdissaient des complots. Enfin, après une démarche personnelle du directeur auprès de Monseigneur l'Evêque, l'abbé Hennet de Delémont fut élu maître de religion à l'Ecole

normale. Succès éphémère, le titulaire démissionnait un mois plus tard, pour raison de santé!

En désespoir de cause, on dut confier l'enseignement de la religion à un maître laïc, solution boiteuse et dangereuse en ce temps-là.

Les résultats obtenus aux examens donnaient satisfaction, mais à cette époque où le patois était l'idiome populaire, l'enseignement du français se heurtait à des obstacles insurmontables. Aussi, dès 1848, fut-il question de porter de 2 à 3 ans la durée des études. Pour la deuxième volée d'élèves, 40 candidates s'étaient présentées; on en admit 18. La marche de l'école était satisfaisante, quoiqu'on reprochât aux institutrices « de parler d'amour à leurs élèves. »

La population delémontaine restait hostile: insultes et avanies n'étaient pas épargnées au corps enseignant et aux élèves. Aussi, en juin 1848, le transfert de l'école fut-il décidé dans la propriété des « Capucins ». Dès lors, à l'abri des regards indiscrets et des tentatives perverses, les futures régentes purent supposer qu'au-delà de leurs grands murs sinistres il se passait quelque chose...

En 1850, le rapport officiel relate des progrès sensibles. La haine semblait s'apaiser quand éclata un conflit politique qui allait compromettre le travail accompli.

Changement de régime. Les conservateurs sont au pouvoir; M. Moschard succède au Dr Schneider comme directeur de l'Education. Dès lors, le poste de M. Mérat et de ses collaborateurs devient intenable. Le directeur commet des imprudences, il parle trop, fait de la politique, se bat avec le curé de Glovelier. Aux yeux de M. Moschard, il est devenu impossible et — quand on veut battre un chien, on trouve toujours un bâton —, on lui impose des humiliations telles qu'il démissionne en mars 1852. Aucun grief sérieux ne put être retenu contre le directeur Mérat. A son départ, les élèves sont plongées dans une douleur extrême. Mais tout passe, les larmes se séchent et les peines s'oublient. Le nouveau directeur fut M. P.-J. Willemain, de Delémont.

M. Moschard estime que les 10 000 francs dépensés pour l'Ecole normale sont une charge inutile. La suppression de l'établissement est votée le 16 mars 1853.

Puisse cette constatation servir d'enseignement aux générations futures: les passions partissantes venaient de causer un tort irréparable au pays.

Cinq ans plus tard, cette malencontreuse décision portait ses fruits amers. L'école jurassienne dégénérait, plusieurs classes étaient privées de maîtresses, plus de contrôle, plus de méthode, c'était le règne de l'anarchie. L'opinion publique s'émeut, le Département de l'Education envisage le retour au statu quo ante.

De l'excès du mal sort parfois le bien. Les parties qui s'étaient déchirés au Grand Conseil, sous l'impulsion populaire, se décident à collaborer. Ce fut une heureuse révolution politique: dans l'atmosphère rassérénée, les difficultés s'aplanirent. Enfin, on dut admettre que la profession de régent doit être apprise comme toute autre. Le Directeur de l'Instruction publique Lehmann conclut, en 1859, à la nécessité d'une réforme, décidant de porter à trois ans la durée des études des instituteurs. Dans un but d'apaisement, Xavier Stockmar soutint énergiquement ce projet. Il fut appuyé par de nombreux députés et l'on cita en exemple le canton de Soleure dont l'Ecole normale doublement mixte (garçons et filles, catholiques et protestants) donnait pleine satisfaction. On s'entendit facilement sur les questions de principe: caractère mixte, direction laïque.

Les programmes furent établis, la commission fut formée, le corps enseignant nommé et l'ouverture décidée pour l'automne 1861. Le nouveau directeur, catholique, fut M. Reverchon, un Vaudois. C'était un chef, au bénéfice d'une formation littéraire approfondie et d'une expérience scolaire étendue. Malheureusement Reverchon ne sut pas saisir le caractère jurassien; il resta un étranger, et ses efforts ne furent pas toujours couronnés de succès.

L'activité reprit dans la propriété des «Capucins». Organisateur né, Reverchon eut la satisfaction, en novembre 1863, d'obtenir la création d'une classe d'application ouverte dans la ville. Il proposait l'établissement de collections scientifiques et la transformation en jardin botanique des belles pelouses de l'Ecole normale.

En ce temps-là, le budget de l'institution s'élevait à 20 000 francs. Le règlement intérieur était sévère, draconien même. Nul doute que toutes les institutrices qui ont dû l'observer ne soient devenues des modèles de vertu.

En 1864, un nouveau conflit surgit entre le doyen Vautrey et le directeur. Monsieur Vautrey, maître de religion, renonça à cet enseignement. Un autre conflit surgit entre Antoine Reverchon et la Commission des examens de brevet. Il faut en chercher la cause dans la rivalité opposant l'Ecole normale aux écoles secondaires qui formaient aussi des institutrices. Ignorant de toutes les susceptibilités régionales des vallées jurassiennes, Reverchon fut impuissant à parer les coups que lui assénèrent pédagogues et hommes politiques. Il fut attaqué dans la presse, persiflé, traité de «mouche du coche». Enfin fatigué, désillusionné, écœuré, il adressa sa démission au Gouvernement en août 1873.

Reverchon avait fait œuvre durable; il laissait un établissement en plein essor qui venait de subir sa crise de croissance.

Le nouveau directeur fut M. Georges Breuleux, nommé en avril 1874. Sa nature ferme, son esprit clair,

son bon cœur et sa largeur de vues devaient lui valoir l'estime générale. Il introduisit à l'Ecole normale l'enseignement de la gymnastique. Il se chargea de l'enseignement religieux; cet événement, signe des temps, ne provoqua aucune réaction. Il demanda instamment la création d'un poste de surveillante ou maîtresse interne, insistant sur la nécessité de la présence et des conseils d'une femme dans une école de jeunes filles. Breuleux fit en peu d'années beaucoup de travail à Delémont. En 1882, il fut appelé à diriger l'Ecole normale de Porrentruy. Flambeau de la pédagogie, G. Breuleux, directeur pénétré de la grandeur de sa mission, laissa chez ses élèves une impression indélébile.

Il fut remplacé par M. Robert Schaffter, inspecteur, qui s'appliqua à améliorer la classe d'application. Il fit de bon travail, mais démissionna déjà en 1885, pour cause de maladie, sans avoir pu donner toute sa mesure.

Avec le nouveau directeur, M. Henri Duvoisin, originaire d'Orges (canton de Vaud) commence l'âge d'or de l'Ecole normale. Il conduisit sa barque de 1887 à 1918. D'emblée il se révéla un bâtisseur. Il dirigea la construction de la halle de gymnastique et c'est à son initiative que l'on doit le nouveau bâtiment de l'Ecole normale, palais de la pédagogie.

Dès lors la structure intérieure de l'établissement fut modifiée. Comme il compterait trois classes distinctes, un nouveau professeur, M. Hippolyte Sautebin entra en fonctions en 1915 et M. Alphonse Cerf en 1916. Ainsi, avec les anciens professeurs MM. Duvoisin, Grogg, Mademoiselle Châtelain et trois maîtres auxiliaires, les nouveaux venus s'apprêtaient à parfaire une œuvre magnifique dont le rayonnement illuminerait l'atmosphère intellectuelle du Jura. L'enseignement religieux fut confié à M. Cerf, mesure qui apaisa une vieille querelle.

M. Duvoisin mourut à la fin de la guerre, en 1918. Son souvenir est rappelé par un médaillon de bronze enchâssé dans un bloc de granit, à l'abri des sapins séculaires du jardin de l'Ecole normale.

Voilà pour le passé. Le présent est encore vivant dans toutes les mémoires. M. le Dr H. Sautebin prit la succession de M. Duvoisin. D'emblée le choix se révéla heureux. De 1919 à 1934, l'établissement connut une ère de prospérité dans le calme et le travail. Le nouveau directeur fit aménager la place de gymnastique à l'est du nouveau bâtiment et un court de tennis. En 1922, une deuxième classe d'application fut créée. M. le Dr Sautebin mit au point un projet prévoyant la prolongation de la durée des études à quatre ans. Par la votation du 28 juin 1931, le projet devint réalité. Le programme des trois premières années put être déchargé et, en 1^{re} classe, on donna davantage de cours pratiques. Des cours de cuisine, d'économie domestique et d'initiation à la puériculture furent aussi créés.

Vint en 1934 le directorat du Dr Charles Junod. Depuis douze ans qu'il dirige l'Ecole normale, l'établissement poursuit sa marche ascendante. La guerre a sans doute bouleversé programmes et finances. M. Junod mûrit certains projets tels que l'ouverture d'une section de culture générale, parallèlement aux classes de formation pédagogique, et la création d'une classe frœbelienne annexée à l'Ecole normale. Atten-

dans des jours plus éléments et l'oiseau cassera sa coquille.

Nous aurions dû parler longuement du travail de MM. Camille Courbat, A. Cerf, A. Droz et du Dr Baumgartner et de l'œuvre modeste mais combien utile des directrices. Nous aurions dû mentionner le dévouement de tous les maîtres auxiliaires et des maîtresses des classes d'application, et la compétence des professeurs nouvellement élus. Un résumé est forcément succinct. Celui-ci ne donne qu'une idée bien pâle de l'œuvre du Dr Junod. Voulez-vous vivre quelques heures attrayantes, voulez-vous réveiller un passé palpitant et connaître un présent intéressant, eh bien, procurez-vous, chers lecteurs, l'ouvrage sur l'« Ecole normale des institutrices ». Sa lecture vous créera un immense plaisir.

Qui a subi la férule des régentes d'antan, hargneuses, tristes, méchantes et souvent incapables peut mesurer les progrès accomplis. Nos institutrices actuelles, si compréhensives, maternelles et bonnes sont préparées aussi bien pour la famille que pour l'école. Elles ont disparu les vieilles régentes-sorcières, pilules amères enrobées de miel, boîtes à surprise renfermant sous une légère couche de crème de vertu un mélange détonnant de sentiments étouffés, d'instincts réprimés, d'ardeurs refroidies, dont souvent la déflagration se produisait au premier contact avec la réalité.

Nos institutrices sont pour la plupart ouvertes et vives et saines. A l'amour de leur profession, elles allient une tendresse naturelle envers les petits: la source des larmes est tarie; en classe, elles font naître le sourire. Elles osent regarder les gens en face, même des gymnastes à l'exercice, et elles ne restent plus figées, exorcisées sur le seuil de la « Porte de la Perdition. »

Ce résultat, cette conquête, c'est le plus beau fleuron de l'école laïque, large et libérale, qui ne demande qu'à collaborer avec toutes les bonnes volontés quelles qu'elles soient.

P. B.

On cherche des places d'accueil pour les enfants suisses de l'étranger

Au cours de ces prochaines semaines, des centaines d'enfants suisses de l'étranger sont attendus de France, d'Italie, d'Allemagne, de Hollande, de Belgique, d'Autriche et pour la première fois aussi d'Angleterre. Ces enfants, dont la plupart n'ont jamais vu la mère-patrie, doivent faire un séjour prolongé en Suisse. Après les pénibles années de guerre, ces vacances sont le plus cher de leurs vœux.

Malheureusement, le nombre de places mises à disposition (140 ont été offertes jusqu'ici dans le canton de Berne) ne permet pas de recevoir dans les familles tous les enfants qui nous sont annoncés. On cherche surtout des familles prêtes à accueillir des garçons.

La Fondation Secours aux Suisses qui depuis 1919 s'occupe des enfants suisses de l'étranger en collaboration avec Pro Juventute prie par conséquent tous ceux qui ont la possibilité de le faire de bien vouloir s'offrir dès que possible à recevoir un enfant.

Les demandes doivent être adressées à la Fondation Secours aux Suisses, section de Berne, Zieglerstrasse 26, Berne.

Dans les cantons

Genève. *La protection de l'enfance et les institutions en faveur de l'enfance déficiente.*

Un office de l'enfance modèle.

Du haut de notre abri helvétique à peine ébranlé par les événements mondiaux, nous avons observé les ravages de ces derniers temps de calamités parmi les hommes et parmi les enfants. Mieux, nous avons cherché dans la mesure de nos possibilités à réparer ces dommages immenses.

Pour le moment, laissons toutes ces œuvres charitables nées de la guerre, pour étudier brièvement les buts et le fonctionnement de l'office de l'enfance de Genève, qui est un modèle du genre. Dire que c'est un modèle n'est pas une affirmation exagérée, puisqu'on vient de loin pour s'en inspirer. Et l'on s'en inspirera d'autant plus qu'il a un caractère permanent.

Dans un très vieil hôtel de la rue Calvin, au numéro 11, des bureaux clairs et soigneusement agencés abritent un personnel choisi animant toute une organisation centrale qui a des ramifications dans la ville, dans le canton, dans le pays et même à l'étranger.

Des directeurs, des chefs, des employés aimables qui ont plus le sentiment d'exercer un sacerdoce qu'un métier nous fournissent d'amples renseignements.

Le 2 juillet 1937, le Grand Conseil de la République et Canton de Genève promulguait, sur la proposition du Conseil d'Etat, une loi sur l'Office de l'Enfance. A vrai dire c'était une réorganisation, une coordination, une amélioration des services existants.

Des effets heureux se firent sentir. Nombreux sont les parents et les enfants qui en tirèrent profit.

Genève s'est toujours préoccupé activement de l'instruction et de l'éducation des enfants. Elle dépense pour l'instruction publique le quart de son budget, soit 10 millions de francs environ.

La loi en question prévoit les six services suivants: Service médical des écoles. Service d'observation des écoles. Service social des écoles. Service d'orientation professionnelle et des apprentissages. Service de protection des mineurs. Service du tuteur général.

*

Avec 19 collègues adjoints et quelques infirmières, le médecin-chef assure le service médical qui contrôle la santé de tous les enfants des écoles enfantines et primaires. Cela porte le nombre des visites régulières à 12 000 par an. Ces examens s'opèrent dans les classes avec la collaboration des maîtres, sauf pour les élèves débutants et pour les contagieux. Ces derniers sont observés dans un local de la rue Calvin où un écrivain avertit les parents et surtout les mamans qu'il vaut mieux prévenir que guérir.

Rien de plus précieux pour les pères et mères que ce contrôle médical des enfants. Ce contrôle révèle des tares, des déficiences que la famille n'eût pu déceler. Des conseils, des soins sont prodigués et souvent les enfants sont dirigés vers des hôpitaux, des maisons, des asiles, des homes qui seront favorables à leur rétablissement.

Chaque écolier possède, non une fiche, mais un carnet médical ou sanitaire où tout est inscrit année après année: poids, taille, tour du thorax, état du nez, des oreilles, des yeux, de la bouche et des dents. Une radio-photo est de rigueur. En résumé tout est prévu pour que la jeunesse passe sainement à l'adolescence.

Pour les dents, les consultations et les soins se donnent dans une annexe de l'Institut dentaire universitaire du grand hôpital cantonal. Ce département spécial porte sa propre désignation: Institut dentaire scolaire.

*

Le service médical scolaire est en rapport avec tous les autres services de l'Office de l'Enfance.

Il signale au service d'observation tous les enfants retardés intellectuellement ou physiquement.

Des classes spéciales ont été organisées pour « réadapter » garçons et filles au caractère difficile ou à mauvaise conduite.

On a créé la Maison des Charmilles, internat pour garçons, le Home des enfants sourds, l'Ecole d'altitude de Montana, l'Ecole de plein air de Chêne-Bougeries, des préventorijs, des colonies de vacances, des cuisines scolaires.

Le climat de certains foyer familiaux est nuisibles aux enfants. Ne fallait-il pas sortir ces enfants de ces ambiances nuisibles? L'école en plein air de Bougeries comprend les sept classes primaires où pour deux francs par jour les enfants passent toute la journée. Dans ce prix est compris le tram qui les y conduit et qui vient les reprendre le soir. Ce sont les leçons comme en ville avec en plus des siestes, des jeux, du jardinage, des travaux de menuiserie. La nourriture est excellente, et un pareil traitement permet à cette jeunesse de vivre, d'apprendre à vivre et non de s'agiter et de cultiver un nervosisme qui n'est que trop général.

A Montana les classes dites d'altitude permettent aux enfants délicats et non malades de faire leurs classes dans un endroit salubre et splendide. Là comme ailleurs régents et infirmières ont une rude tâche.

Il n'est pas jusqu'à un établissement héliomarine qui avait été ouvert près de Toulon. Par suite de la guerre il fut fermé, mais son activité va recommencer dès que les circonstances le permettront.

Madame Chevalley dirige le service social. Les enfants pauvres bénéficient de la gratuité du matériel scolaire, de subsides, de bourses.

Un vestiaire scolaire distribue aux enfants indigents vêtements et souliers toujours neufs.

Ce service social surveille aussi les classes gardiennes, les cuisines scolaires et les colonies de vacances.

Le service d'orientation professionnelle et des apprentissages s'est assuré les moyens psychotechniques les meilleurs pour déceler les qualités particulières des jeunes gens, et place les apprentis dans les entreprises dont le sérieux ne fait l'objet d'aucun doute.

Il est hélas encore trop de parents indignes, et c'est alors qu'intervient le service de protection des mineurs, qui prend toutes les mesures nécessaires pour entourer et protéger les enfants et les adolescents.

Quant au tuteur général, sa mission consiste à prendre soin des enfants dont les parents ont été déchus de la puissance paternelle.

Tous ces services sont en liaison étroite les uns avec les autres, et c'est cette coordination qui permet à cet Office social d'atteindre avec succès et précision les nobles buts vers lesquels il tend avec des efforts incessants dignes d'éloges et d'admiration.

Ces efforts sont surtout dignes d'être imités partout, même s'ils entraînaient de grands frais.

La maladie et l'ignorance ne coûtent-elles pas davantage que toute cette lutte opiniâtre pour loger des esprits sains dans des corps sains? *Maurice Rossel.*

Divers

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Sur présentation de la carte de légitimation, nos membres bénéficient des faveurs nouvelles suivantes:

Genève: Musée du Vieux-Collège (Saint-Antoine). Reconstitution de vieux logis de régents et d'anciennes classes, folklore. Visible tous les jours (sauf jeudi après midi et dimanche). S'adresser au bureau de l'huissier. Gratuit pour les membres de la SSI.

Zurich 1: Galerie Neupert S. A., Bahnhofplatz 1. Entrée libre pour les instituteurs. Pour les écoliers réduction de moitié sur le prix usuel d'entrée. Lors d'achat de tableaux nos membres bénéficient d'une réduction de 10%.

Sierre: Musée des costumes et du pays, dans le Château Villa. Mercredi et samedi après-midi, ainsi que dimanche matin 50 cts; les autres jours fr. 1. —. Pour les sociétés annoncées 50 cts par personne. Pour les écoliers (plus de 10 écoliers) 20 cts.

Secrétariat de la Fondation: Madame C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Des lettres qui passent la frontière. La «Correspondance internationale des jeunes» de Pro Juventute a reçu plusieurs milliers d'inscriptions provenant de Hollande, de Finlande, de France et surtout d'Italie. Les jeunes qu'elles ont adressées

à Pro Juventute désirent qu'on leur procure un correspondant ou une correspondante de langue française. Pro Juventute cherche des jeunes, âgés de 13 à 20 ans, écoliers, étudiants, apprentis, ainsi que des jeunes exerçant déjà une profession, qui seraient heureux de prendre part à cet échange de correspondance. Il s'agit là d'une reprise des relations internationales qui n'est pas sans signification dans le monde bouleversé d'aujourd'hui. Que des jeunes regardent au-delà de nos frontières, qu'ils s'intéressent à ce que d'autres pensent, voilà qui est de bon augure.

Prière d'indiquer dans son inscription: le nom, le prénom, l'adresse, l'âge, les activités, la profession du père, la religion, la deuxième langue parlée ou dont on a certaines notions, les intérêts particuliers. Taxe d'inscription: 30 cts. en timbres, à joindre à la lettre. Sur demande, Pro Juventute envoie des formules d'inscription. Prière d'écrire très lisiblement et de fournir tous les renseignements désirés.

Adresser la demande à Pro Juventute, Correspondance internationale, Seefeldstr. 8, Zurich 8.

Bibliographie

Les dernières publications de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse (OSL).

N° 221. «Avec une 12 000 CV à l'assaut du Gothard». Un titre prometteur! Un assaut tout pacifique avec une «12 000 chevaux», la loco la plus puissante du monde. Un splendide voyage de Lausanne à Airolo... en flèche rouge... et sur la fameuse 12 000 CV à travers les boucles de Wassen, dans le tunnel, sur la ligne du Gothard. Bon voyage jeunes gens et jeunes filles... vous connaîtrez quelques secrets de ce sujet passionnant: le chemin de fer!

N° 222. M. Zermatten, «L'enfant de la roulotte». Illustrations de R. Hainard. ...«Enfants, voulez-vous faire un charmant voyage au pays des lézards, des oiseaux, des écureuils, des cerfs et des petits lièvres? Asseyez-vous; lisez l'Enfant de la Roulotte... et vous serez emportés, vous aussi, dans un beau carrosse d'or...»

N° 223. Th. P. Azaine, «Rico, poussin terrible». Illustrations de l'auteur. Ce poussin terrible et malin, que va-t-il devenir? C'est ce que se demande Théo, le peintre-paysagiste. Lisez les dialogues amusants de ces deux compagnons, le récit de leurs aventures et vous saurez vous-mêmes le mot de la fin.

N° 224. R.-L. Junod, «Népomuc». Illustrations de M. Mercier. «Népomuc»: quel drôle de nom, n'est-ce pas? C'est celui d'un petit garçon qui, un soir d'hiver, s'en est allé tout seul à la recherche de son père. Il finit par le retrouver dans l'étrange demeure qu'est Châteaubleu... Mais, si vous avez envie de connaître toutes ses aventures, lisez l'histoire du petit Népomuc!

Prix de la brochure: 40 cts. En vente dans les centres de vente scolaires, les bonnes librairies et les kiosques. Demander la liste des publications au secrétariat de l'OSL, Seefeldstrasse 8, Zurich 8.

W. A. Prestre, La piste inconnue. 1 vol. in-16 Jésus, avec 29 illustrations en hors-texte et une carte dans le texte. Collection «Voyages et documents». Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Br. fr. 6. 50, rel. fr. 9. 90.

Après plusieurs années d'absence, le célèbre auteur neuchâtelois vient de rentrer au pays. Il reprend aujourd'hui contact avec son public par un ouvrage exceptionnel.

Peu avant le conflit mondial W. A. Prestre fut appelé à participer aux travaux de la commission neutre chargée de délimiter la frontière birmano-chinoise. Il eut ainsi l'occasion rare — ce que peu d'Européens ont eu le privilège de faire! — de pénétrer dans des régions asiatiques peu connues ou même entièrement inexplorées par les Blancs. Tandis que la commission et son escorte de soldats passe lentement des pays bouddhistes à ceux des dacoïts et des adorateurs des Esprits, l'auteur court la jungle. Avec sa petite équipe de boys birman il chasse le bison-gaur, le tigre, la panthère, l'éléphant-fou. Il entre dans les villages indigènes, s'assied au foyer des chefs, il écoute les légendes et participe aux rites millénaires. Ce qui nous vaut de lire aujourd'hui ce récit qui est, au sens le plus vrai du terme, captivant; ses révélations sur les tribus de chasseurs de têtes, en particulier, sont extraordinaires.

Mais ce livre n'est pas qu'un documentaire de grande classe illustré par une remarquable série de photos. C'est un récit d'aventures vécues. *La Piste inconnue*, c'est la révélation d'un pays inexploré, de la jungle où rodent les grands fauves. Les silhouettes félines des chasseurs de têtes se glissent sous le couvert; les femmes indigènes regardent venir avec des yeux élargis le premier blanc qui pénètre jamais dans leurs villages... L'aventure! W. A. Prestre sait la vivre avec intensité et nous la rendre toute brûlante de passion. Il s'y donne, comme il brûle ses cartouches, sans compter.

C'est ce qui donne à ce livre nouveau de W. A. Prestre, écrit à la manière vive, dynamique et pittoresque qu'on lui connaît, ce charme étrange qui empoigne le lecteur.

Raoul Montandon, Le Monde invisible et Nous II. Formes matérialisées. Médiuns, fantômes, ectoplasme, comment ils se manifestent. Un volume in-8 carré. Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Br. fr. 8. 50, relié fr. 12. 55.

Les ouvrages traitant de l'après-mort, de manifestations pourrait-on dire physiques, plus ou moins tangibles mais réelles, ont déjà fait couler beaucoup d'encre et amené bien des controverses. Certes, les croyants ont toujours été convaincus de la survie de l'âme. De là à croire à des messages de l'au-delà, il n'y a qu'un pas. Ce qui fait dans ce domaine psychique la grande valeur des ouvrages du Dr Raoul Montandon, c'est qu'il n'avance que des faits prouvés, contrôlés strictement, et qui prennent toute la valeur d'expériences telles qu'on les pratique dans les autres domaines scientifiques.

Notre époque s'est aperçue, après avoir plus ou moins déchiffré les énigmes de la matière, qu'elle ignorait presque tout de ce qui la touche de plus près: l'homme lui-même. Elle aborde maintenant l'étude du conscient, du subconscient surtout, dont les possibilités semblent formidables. Etude autrement difficile que celle de la matière, puisqu'on ne peut plus mesurer, peser, comme on en avait l'habitude. Mais

cette science encore à ses débuts, qui pose des énigmes étranges, semble promettre les résultats les plus surprenants. Certes, les médecins, les savants qui s'occupent de psychisme savent à quel point il est encore difficile de dégager des lois dans ce domaine assez mouvant encore. Mais il est aussi impossible de méconnaître les phénomènes supranormaux étudiés dans «*Formes Matérialisées*» qu'un physicien ou un chimiste n'ignorera les travaux de ses collègues dans le domaine de l'observation, de l'expérimentation et des hypothèses. A ce point de vue, les ouvrages de Raoul Montandon posent un jalon indispensable et dont la lecture montre qu'il est impossible de nier les faits. Ainsi, dans «*Formes matérialisées*» ces documents étranges, photographies, moulages plus impressionnants encore, et tels que ceux qui ont cherché à les reproduire n'y sont pas arrivés...

Le grand mérite de «*Formes matérialisées*», c'est qu'il met à la portée du grand public ces expériences étonnantes, tout en suivant les lois scrupuleusement rigoureuses des recherches scientifiques. Chaque être humain est intéressé à ce qui se passe après la mort, quelles que soient les philosophies et les croyances. Le savant peut encore tâtonner dans ses recherches, mais il prouve déjà des faits, qui démontrent avec évidence les rapports étroits entre l'homme et l'univers. C'est pourquoi ce livre, qui met à la portée de chacun les dernières découvertes, devrait être lu et largement répandu: il donne en effet les preuves les plus éclatantes de la survie.

Le cœur doit être pour l'homme cet indispensable foyer auprès duquel il trouvera toujours la chaleur dont il a besoin. Là, dans cette petite chambre intime, il pourra reprendre des forces, de la fraîcheur, de l'ardeur et du repos.

Pestalozzi.



Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telefon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie



Biels schönstes und grösstes

Konzertrestaurant

speziell eingerichtet
für Gesellschaften und Schulen

Telephon (032) 2 42 13

115

RADIO- APPARATE

auch Miete

Verlangen Sie bitte
Prospekte!

**Schmidt-Flohr
AG.**

Marktgasse 34, Bern

221

XX. Sommerkurs der Stiftung Lucerna

Thema: **Plato - Leben und Lehre**

Referenten: Prof. **Heinrich Barth**, Univ. Basel;
Dr. **Michael Landmann**, Basel;
Dr. **René Schaefer**, P. D. Univ.
Neuchâtel; Dr. **Pierre Thévenaz**,
P. D. Univ. Neuchâtel. (Ein Referent
spricht französisch.) Diskussionslei-
tung Dr. med. et phil. h. c. **Louis
Binswanger**, Kreuzlingen.

Montag, den 22. Juli bis und mit Freitag, den 26. Juli
im Grossratssaal Luzern.

Kurskarte Fr. 15.—: für Studierende, stellenlose
Akademiker und arbeitslose Lehrpersonen Fr. 5.—
(Einige Freiquartiere für qualifizierte Hörer.)

Programme durch den Kursaktuar: Dr. **M. Simmen**,
Rhynauerstrasse 8, Luzern Tel. (041) 2 23 13

183

Für Ferienversorgungsvereine

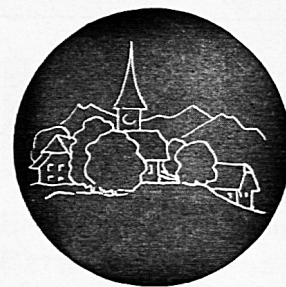
Das **Ferienheim Staffalp**, vormals Hotel, am Südostabhang des
Gurnigels in 1000 m. ü. M. ist ab 16. August für **Ferienkolonien**
zu vermieten. Das Haus bietet Platz für zirka 60 Feriengäste.

Offerten an Ferienversorgung des Hilfsvereins Bern,
A. Aebersold, Schützenweg 39, Bern.

185



Ferien und Wanderzeit



Belpberg Wirtschaft Chutzen

Lohnender Ausflugsort für Schulreisen. Prächtiges Panorama.
Telephon 732 30. Mit bester Empfehlung: **Familie Ulrich** 184

Nach einem lohnenden Spaziergang durch den Tierpark einen
Imbiss im 87

Tierpark-Restaurant

Berns schönster Restaurationsgarten. Für Vereine, Schulen
und Gesellschaften sehr geeignet. Vorzügliches aus Küche
und Keller, eigene Patisserie. Mässige Preise. Telephon 21894.

Mit höflicher Empfehlung: **F. Senn-Koenig**



Interlaken Hotel Rütli

Alkoholfrei. Beim Zentralplatz. Schöner Saal und Halle
für Schulen und Vereine. Vorzügliche Küche. Preiswert
und gut. Bestens empfiehlt sich **Familie Schlatter.**
Telephon 2 65. 97

Interlaken Familienhotel St. Gotthard

am Hauptbahnhof
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser. Gepflegte Küche und Keller.
Für Schulen und Vereine sehr günstig gelegen. Zeitgemässe Preise.
152 Unter persönlicher Leitung: **Familie Beugger.**

Lauterbrunnen Hotel Weisses Kreuz

empfehlte sich der tit. Lehrerschaft bestens. Bitte Prospekte
verlangen. Telephon 42 29. 187 **Familie Abbühl.**

Buffet Kandersteg

empfehlte sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen und Schu-
len bestens. Gute Küche! Mässige Preise! Telephon 820 16.
168 **A. Ziegler-Aeschlimann**

Montreux Hotel Terminus et Buffet de la gare

Confort – Grande terrasse ombragée – Cuisine et
cave soignée – Arrangements pour écoles.
172 **J. Decroux, dir.**

GASTHOF ADLER, PFÄFERS-DORF am Wege zur Taminaschlucht

Eigene Metzgerei und Landwirtschaft, grosser Garten und
Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich
serviertes Essen. **Familie Kohler-Grob.** Telephon 812 51 127

Restaurant POST - Rüttenen bei Solothurn

Idealer Ausflugsort. Bekannt für gute Mittagessen und währ-
schafte Zvieri. Stets frische Glace.

Mit bester Empfehlung: **Familie Allemann-Adam.**
Eigene Landwirtschaft. Telephon 233 71. 165

Spiez Hotel Bahnhof Terminus

Einzigartige Lage am Thunersee, bestgepflegte Küche und Keller.
Pension ab Fr. 11.-. Empfiehlt sich auch für Verpflegung anlässlich
Schulreisen. Schöne Gartenrestauration und Lokalitäten. Parkplatz.
Telephon 567 31. 139 Prospekte durch **Ch. Gibel-Regez**

THUN Hotel BLAUKREUZHOF

Alkoholfreies Restaurant
empfehlte sich Schulen und Vereinen. Schattiger
Garten. Telephon 224 04 171 **Kein Trinkgeld**

Engstligenalp ob Adelboden

Schwebebahn und Berghotel

Ideales Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Telephon 833 74. **Familie Müller**



**6.
JULI**

**am Samstag also
schon!**

**Pflücket die Rosen, ehe
sie verblühen!
Kauft eure Seva-Lose
beizeiten!**

Im ganzen 22769 Treffer im Werte von
Fr. 530 000.—. Haupt-Treffer 30 000.—,
20 000.—, 2x10 000.—, 5x5 000.— usw.

Jede 10-Los-Serie enthält mindestens
1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen.

1 Los Fr.5.— plus 40 Rp. für Porto auf
Postcheckkonto III 10026.

Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28,
Bern.

